

Wer ist Opfer und wer Täter?

Thomas Roth referiert zum Gesinnungsjournalismus nach der Bundestagswahl

Im September vergab Gerhard Schröder eine umfassende Mediensichelte. Und die Diskussion über Medienmacht und eine mögliche Medienmanipulation bricht nicht ab. Die Frage aber bleibt: Gibt es sie nun die mächtigen Medien oder scheitert die Anklage an ihrer Beweispflicht?

Dieser Frage widmete sich Thomas Roth, Leiter des ARD-Hauptstadtstudios Berlin, Mitte Dezember in seinem Vortrag „Zwischen Konkurrenzdruck und Gesinnungsjournalismus? Perspektiven des Journalismus nach der Bundestagswahl 2005“, zu dem das IfK und der Förderverein eingeladen hatten.

In einem Rückblick bemerkte der Chefredakteur zunächst den wachsenden Konkurrenzdruck im Journalismus. „Wir haben nicht nur einfach Konkurrenz, sondern eine, die ziemlich hart geworden ist.“ Die Kommerzialisierung der Medien zwingt den Journalisten die



Thomas Roth (Mitte) stellte sich im Cross-Fire den kritischen Fragen von Mario Cetti und Anna-Maria Mende.
Foto: Nadine Müller

Augen offen zu halten und seine Mitbewerber zu beobachten.

Die Digitalisierung trage ihr Übriges bei. Im 21. Jahrhundert heißt es: „Wer ist der Erste und vor allem womit?“ Zudem unterstrich Roth den wachsenden Druck von Seiten des Arbeitsmarktes. Die Zahl der Anwärter steigt. Die Etats für politischen Journalismus sinken. Ohne ein Höchstmaß an Qualifikationen könne sich der Journalist in der beruflichen Praxis heute nicht mehr bewähren. Als Folge verkürzter Wahrnehmung und zunehmender gesell-

schaftlicher Ängste dominieren Lokalisierungstrends und Katastrophenreflexe das öffentliche Interesse. Die Kommunikation wird schneller.

Wer ist nun also Täter und wer Opfer? Roth verdeutlichte, sowohl Politiker als auch Journalisten dürften sich beide Titel auf die Fahne schreiben. Sie stünden in

enger Beziehung und könnten einander nicht entkommen.

Im Konkurrenzdruck scheint der kürzere Weg oft der des Propheten. Und es ist richtig, Journalisten müssen Orientierung geben. Dem kritischen Vorwurf des Gesinnungsjournalismus entgegenwirken, könnten die Journalisten vor allem durch (selbst-)kritische Redaktionsarbeit, Selbstvertrauen und Verantwortlichkeit. „Berichte nur das, was du siehst und selbst weißt“, schloss Thomas Roth.

Nadine Müller

Politik als Unterhaltungsshow im Fernsehen

Podiumsdiskussion bietet sechs Wochen nach der Wahl erstes Resümee

Einen Rückblick, einen Draufblick, einen Ausblick und einen Weitblick auf die Wahl 2005 – all das bekamen die zirka 180 Gäste der Podiumsdiskussion mit dem Titel „Nationale und internationale Konsequenzen der Wahl“ Anfang November im Hotel The Westin Bellevue geboten. Das IfK sowie sein Förderverein und die American Chamber of Commerce hatten zu dieser Veranstaltung geladen.

Das Podium war mit renommierten Gästen besetzt – Dirk Birgel, Chefredakteur der Dresdner Neuesten Nachrichten, Dr. Melinda Crane, freie Journalistin und Moderatorin bei Deutsche Welle TV, Wolfgang Kenntemich, Chefredakteur des Fernsehen mdr und

Michael Kretschmer, Generalsekretär der Sächsischen CDU. Unter der Moderation von Professor Wolfgang Donsbach zogen die Diskutanten sechs Wochen nach der Bundestagswahl ein erstes Resümee.

Alle Podiumsteilnehmer waren sich einig, dass die Medien eine immer wichtigere Rolle im Wahlkampf spielen. Trotzdem sei der deutsche Wahlkampf vom amerikanischen noch weit entfernt. „Können Sie sich vorstellen, dass ein amerikanischer Politiker über Steuererhöhungen



Im Podium diskutierten: Wolfgang Kenntemich, Michael Kretschmer, Wolfgang Donsbach, Melinda Crane und Dirk Birgel (v.l.n.r.).
Foto: hg

spricht? Unmöglich. Nachrichtensendungen sind im amerikanischen Fernsehen zu Unterhaltungsshows geworden“, erklärte Melinda Crane.

Heike Großmann

Dank an den Förderverein für seine Hilfe

Eine Bilanz für das Jahr 2005 - Die Förderliste ist ellenlang

Von Beginn an unterstützt der Förderverein die Tätigkeiten des IfK in allen Lebenslagen. Viele Projekte und Veranstaltungen wären ohne ihn nicht möglich gewesen. Daher geht ein großes Dankeschön an alle Mitglieder.

Allein im Jahr 2005 ist die Liste der Unterstützungen ellenlang. So wurden zwei Lehraufträge finanziert. Für Magisterarbeiten stand der Förderverein ebenfalls finanziell zur Seite. Sechs Studierende wurden in ihren empirischen Projekten für die Abschlussarbeit

unterstützt. Dank des Fördervereins konnten Heike Großmann und Diana Müller zur DGPK-Jahrestagung nach Hamburg fahren. Und Diana Müller konnte nur durch einen Reisekostenzuschuss des Fördervereins an einer internationalen Konferenz in Cannes teilnehmen.

Zahlreiche Vorträge, Podiumsdiskussionen und Workshops fanden durch die Unterstützung des Fördervereins statt. Hier sollen nur einige stellvertretend genannt sein: das 5. Praxisforum, die

Podiumsdiskussion „Brauchen wir noch den öffentlich-rechtlichen Rundfunk“, den Workshop „Nonverbales Verhalten vor der Kamera“ oder das Symposium „Biotechnologie in Medien und öffentlicher Meinung“.

Hinzu kommen die Auszeichnungen für die beste Magister- und Seminararbeit und auch der Druck des NewsLetters muss finanziert werden.

Für diese ganzen Leistungen können wir gar nicht oft genug Danke sagen!

Heike Großmann

„Wir sind definitiv was fürs Feuilleton“

Die Musikband „bergen“ über Sehnsüchte des Alltags

So viel sei festgehalten: Unter Wert verkaufen sich „bergen“ nicht. Und ihr Werdegang gibt ihnen Recht. Schon die Süddeutsche Zeitung hat in diesem Sinne den musikalischen Mehrwert der Dresdner Band erkannt. Klingt verheißungsvoll. Hat sie nun tatsächlich die Muse oder gar der Übermut geküsst? Der Newsletter wollte es genau wissen und sprach mit zwei der drei KoWis und Bandmitglieder Cornelia Mothes und Mario Cetti.

Wie verhält es sich mit der Rollenverteilung innerhalb der Band?

Mario: Cornelia singt, spielt Klavier, Akkordeon, Glockenspiel und Orgel. Lars, der auch KoWi studiert, besetzt die Gitarre, Banjo und Mundharmonika. Sten ist unser Trompeter. Ansgar sitzt am Schlagzeug. Ich singe und spiele Gitarre. Vollzählig!

Wie steht es um die Entstehungsgeschichte von „bergen“?

Mario: Wir haben bereits in ähnlicher Besetzung in einer anderen Band gespielt. Die löste sich dann auf. Lars schloss sich uns an und wir riefen vor zwei Jahren „bergen“ ins Leben.

Was hat es mit dem Namen „bergen“ auf sich?

Mario: Unser Name bietet einen Vorgeschmack auf unsere Musik. Wir „bergen“ Sehnsüchte des Alltags.

Wie muss man sich das mit dem Bergen von Sehnsüchten vorstellen?

Cornelia: Wir erzählen von warmen, kuscheligen Orten, die man aufrecht erhalten möchte. Wir unternehmen eine Art Selbstreflexion und möchten Orientierung geben. Weil unsere Texte vielschichtig und interpretationswürdig sind, beschreibt man uns manchmal gar als „Abituriententrauma“ (beide lachen).

Mit welchem Musikstil werden diese Inhalte transportiert?

Mario: Unsere Musik passt wohl in die Sparte „Folk-Pop“. „Element of Crime“ oder „Kante“ bedienen gut und gerne Referenzstile.

Wie reagiert nun das Publikum auf „bergen“ und ihren lyrischen Folk-Pop?

Cornelia: Entweder sie lieben oder sie hassen uns. Wir treffen eher den Geschmack erfahrener, gesetzterer Leute. Das schließt ein junges Publikum aber nicht aus.

Mario: Wer uns sehen möchte, lässt sich entweder voll auf unsere Musik ein oder lässt es ganz bleiben. Ich erinnere mich an ein kurzfristig angesetztes Konzert in Bayern. Da saßen gerade mal zehn Personen. Doch letzten Endes haben wir den ganzen Abend durchgespielt und das Publikum hat es wirklich genossen. Solche Erlebnisse geben dir ein gutes Gefühl.

Studium und Band – funktioniert das?

Cornelia: Die Band bietet den perfekten Ausgleich. Wir sind wie eine Familie. Man lässt den Alltag hinter sich und tankt neue Energie fürs Studium.

Gibt es Pläne für die Zukunft?

Mario: Wir sind glücklich wie es ist – keine Ambitionen auf eine Musikkarriere. Gäbe es bis zum Sommer noch Auftritte in Hamburg und Berlin, wäre das klasse. Was danach geschieht, ist ungewiss. Wir könnten uns dann zufrieden auflösen.

Es fragte: Nadine Müller

Mehr Infos über „bergen“ unter www.bergen-macht-musik.de



Auf den Spuren taktischer Wähler

Studie zur Nachwahl im Wahlkreis 160

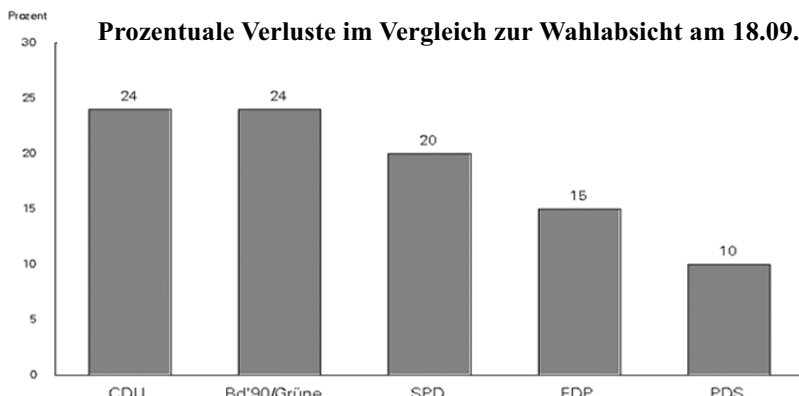
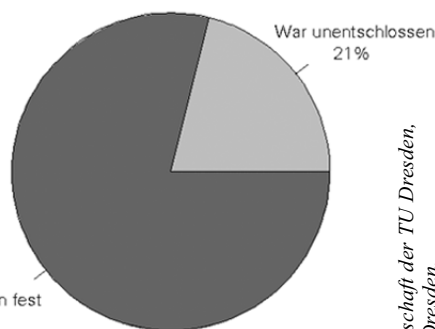
Aufgrund des Todes der NPD-Direktkandidatin Kerstin Lorenz im Wahlkreis Dresden I wurde die Bundestagswahl am 18. September abgesagt und als Nachwahltermin der 2. Oktober festgelegt. Letztmalig trat ein solcher Fall bei der Bundestagswahl 1965 auf. Für das IfK Anlass genug, der Frage nachzugehen, ob die Dresdner Wähler ihren taktischen Vorteil bei der Wahlentscheidung nutzten oder ob sie unabhängig von der zeitlichen Verschiebung bei derselben Partei ihr Kreuz setzten.

Um unsere Forschungsfrage zu beantworten, führten wir auf Basis der Wahlergebnisse der Bundestagswahlen 1998 und 2002 zunächst eine Simulation des Wahlergebnisses für den Wahlkreis Dresden I am 18. September durch. Mit einer angenommenen Wahlbeteiligung von 78,2 Prozent, wären die stärksten drei Parteien die CDU (30,4 Prozent der Stimmen), die SPD (26,4 Prozent) und die PDS (22,3 Prozent) geworden. In einem zweiten Schritt führten wir zwischen den beiden Wahlterminen eine repräsentative Bevölkerungsbefragung in Dresden durch. Dabei zeigte sich, dass jeder fünfte Wähler im Wahl-

kreis 160 froh war, am 18. September nicht wählen zu müssen, weil er noch unentschieden war. Eine ebenso große Gruppe von Befragten sagte uns, dass die Bekanntgabe des Wahlergebnisses, ihre Wahlentscheidung beeinflusst habe. So wollte jeder vierte, der am 18. September die CDU gewählt hätte, nun eine andere Partei wählen. Die geringsten Veränderungsraten hingegen gab es im Lager der Linkspartei/PDS. Während sich ein Wechsel zwischen den Grünen und der SPD ungefähr die Waage hielt, wurde hinsichtlich der Zweitstimmenwahl ein Abstrom von der CDU zur FDP deutlich. Diese taktischen Wähler zeichnen sich dabei durch eine höhere Bildung und eine intensivere Informationsnutzung politischer Medieninhalte aus. Zieht man das reale Wahlergebnis vom 2. Oktober heran und vergleicht es mit unserer Simulation, so wird deutlich, dass vor allem die CDU unterdurchschnittlich und die FDP überdurchschnittlich bei der Nachwahl abgeschnitten hat. Die Daten legen die Vermutung nahe, dass die CDU-Wähler dem FDP-Aufruf folgten und ihre Zweitstimme der FDP gaben.

Olaf Jandura

Frage: „Neulich sagte uns jemand, dass er froh war, am 18. September nicht wählen zu müssen, weil er sich nicht entscheiden konnte. Wie ist das bei Ihnen: Stand ihre Wahlentscheidung am Sonntag schon fest oder waren Sie ebenfalls noch unentschieden, wen sie wählen sollten?“



Quelle: Institut für Kommunikationswissenschaft der TU Dresden, repräsentative Bevölkerungsbefragung in Dresden.

Buchtipp

Alles rund um die Konjunktur

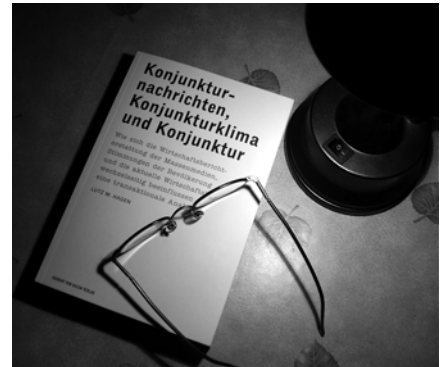


Foto: hg

Die Wirkungen der Medien auf die Wirtschaftslage stehen im Mittelpunkt des neuesten Bandes von Professor Lutz M. Hagen – erschienen 2005 im Halem-Verlag. Unter dem Titel „Konjunkturnachrichten, Konjunkturklima und Konjunktur“ analysiert der Autor, wie sich Konjunkturnachrichten aus den Medien, die vorherrschenden Einschätzungen der Wirtschaftslage in der Bevölkerung und unter Unternehmen sowie die realwirtschaftliche Situation wechselseitig beeinflussen. Bisher standen die Medienwirkungen im Zentrum der Kommunikationswissenschaft und die Konjunktur im Zentrum der Volkswirtschaftslehre. Hagen gelingt es, diese beiden Fachrichtungen miteinander zu kombinieren.

Die zu Grunde liegende Studie umfasst unter anderem eine quantitative Inhaltsanalyse der Wirtschaftsberichterstattung deutscher Leitmedien zwischen 1992 und 1997 sowie eine sekundäre Auswertung von Befragungsdaten und Konjunkturstatistiken. Zentrale Fragestellungen sind dabei: Welches Bild zeichnen die Medien von der Wirtschaftslage? Wodurch entsteht es und wie wirkt es sich aus? Es werden Wechselwirkungen der Berichterstattung mit Urteilen über die Wirtschaftslage aufgedeckt, die in der Bevölkerung allgemein (Konsumklima) und speziell unter Entscheidern in Wirtschaftsunternehmen (Geschäftsklima) herrschen. Die Arbeit wurde mit dem Habilitationspreis der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg ausgezeichnet.

hg

Neue Gesichter beim Absolventenverein

Kontakte in der Medien- und Kommunikationsbranche gesucht und geboten

Während die selbstverwaltete und professionelle Absolventenarbeit an anglo-amerikanischen Universitäten eine lange Tradition hat, war das Bild deutscher Absolventen-Netzwerke lange Zeit von zentral organisierten und fakultätsübergreifenden Aktivitäten geprägt.

Seit kurzem entstehen aber auch in Deutschland immer mehr Netzwerke, die von Absolventen organisiert und gepflegt werden und die sich auf eine bestimmte Fachrichtung bzw. Branche konzentrieren. Bereits im Jahr 2000 haben Absolventen der Dresdner Kommunikationswissenschaft einen Verein gegründet (KoWi-Alumni), dessen Ziel es ist, Kontakte zwischen Ehemaligen herzustellen und zu entwickeln. Seit 2005 hat der Verein nun einen neuen Vorstand.

Die neuen Mitglieder des Vorstands sind Rainer Böhme (Absolvent 2003) als Vorstandsvorsitzender, Anja Miesner (Absolventin 2001) als Schatzmeisterin und Florian Haumer (Absolvent 2004) als stellvertretender Vorsitzender. Das

neue Team möchte das Netzwerk der Dresdner Kommunikationswissenschaftler deutlich ausbauen, um so den Nutzen für jeden einzelnen zu erhöhen. Dazu sollen zukünftig noch mehr Absolventen als Mitglieder gewonnen werden und auch Studierende mit eingebunden werden.

„Gerade in der Kommunikationsbranche sind soziale Netzwerke von zentraler Bedeutung, da vielseitige und unkomplizierte Kontakte dabei helfen, den Überblick über eine sich schnell verändernde und wachsende Branche zu behalten“, sagt Rainer Böhme. Der große Vorteil des Vereins sei die ausschließliche Fokussierung auf Kommunikationswissenschaftler. Dadurch sei eine deutlich höhere „Netzdicke“ an



Der neue Vorstand – Anja Miesner, Florian Haumer und Rainer Böhme.

relevanten Kontakten in der Medien- und Kommunikationsbranche als fakultätsübergreifendes Netzwerk gewährleistet.

Um möglichst viele Absolventen und Studierende zu erreichen und von diesen Vorteilen zu überzeugen, wollen die „Netzwerker“ zunächst auch bei Veranstaltungen des IfK und des Fördervereins mitwirken. So wird beim nächsten Praxisforum auch ein „Praxisvortrag“

der Absolventen Premiere haben.

Bestimmt eine gute Gelegenheit, um erste Kontakte zu knüpfen.

Florian Haumer

Weitere Informationen zum Absolventenverein sowie den Mitgliedsantrag zum Download gibt es im Internet unter www.kowi-alumni.de

Die schönste Sache der Welt

kicker-Redakteurin vermittelt Grundlagen des Sportjournalismus

Jana Wiske studierte in Nürnberg BWL mit den Schwerpunkten Kommunikationswissenschaft, Marketing und Politik. Seit August 2002 ist die 30-Jährige beim Sportmagazin „kicker“ als Redakteurin tätig. Die aktive Sportlerin, deren Kindheitstraum es war, einmal ein WM-Finale zu kommentieren, hat ihr Hobby zum Beruf gemacht. In diesem Semester lehrt sie hier am IfK.

Worin unterscheidet sich Sportjournalismus von anderen Bereichen des Journalismus?

Es ist keine ganz so harte Welt, in der man über sehr schlimme Ereignisse berichten oder sogar an Kriegsschauplätzen reisen muss. Der Sport ist ein bisschen

mehr Show und man kann meist schöne Nachrichten überbringen. Der Sportjournalismus bietet eine gute Möglichkeit, sein Hobby zum Beruf zu machen. Man kann sich jeden Tag mit „der schönsten Sache der Welt“ beschäftigen.

Was hat Sie an der Arbeit am IfK gereizt?

Es ist mir vor allem wichtig, Erfahrungen weiterzugeben und den Studenten etwas beizubringen. Ich freue mich, mit meiner Veranstaltung neue Impulse und Einblicke in die Praxis geben zu können. Zum anderen stellt diese Aufgabe natürlich auch eine große persönliche und berufliche Herausforderung für mich dar.



Jana Wiske

Foto: ku

Und wie empfinden Sie die Arbeit bisher?

Sehr angenehm. Ich bin über die rege Beteiligung der Studenten erstaunt und es freut mich, dass sie auch kritisch sind. Sie hinterfragen bestimmte Sachverhalte und nehmen nicht alles, was ich sage, als gegeben hin.

Welche Pläne haben Sie für Ihre Zukunft?

Der Journalismus ist bisher mein Traumjob und ich bin absolut zufrieden damit. Es würde mich trotzdem reizen, später vielleicht im Bereich PR oder Marketing zu arbeiten. Ein bisschen Sport sollte aber immer dabei sein.

Es fragte: Katja Uebel

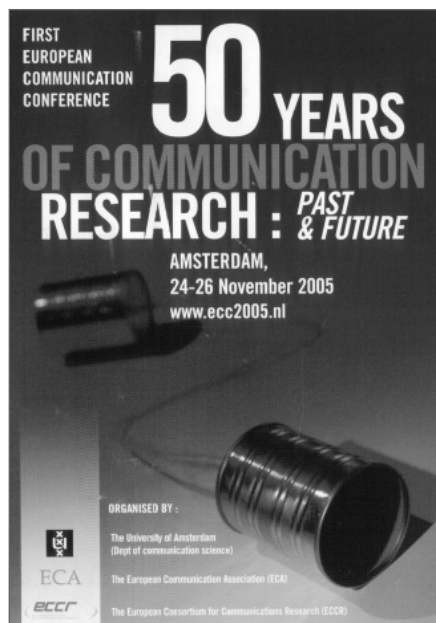
Europa im Blickfeld

IfK bei der First European Communication Conference

„50 years of Communication Research: Past & Future“ war das Motto der First European Communication Conference, die vom 24. bis 26. November 2005 in Amsterdam stattfand. Über 500 Wissenschaftler aus 34 verschiedenen Ländern waren zu dieser Konferenz gereist, um das Thema Europa vor allem unter kommunikationswissenschaftlichen Gesichtspunkten zu betrachten und zu diskutieren. Dabei war auch das IfK vertreten.

Professor Wolfgang Donsbach diskutierte in seinem Panel mit Kollegen aus verschiedenen Ländern über die stetig steigende Rolle von internationalen Organisationen. Professor Lutz M. Hagen präsentierte mit seinen ehemaligen Kollegen von der Universität Nürnberg-Erlangen Ergebnisse zur Frage, wie Fußball politische Einstellungen in Deutschland beeinflusst. Alwin-Rainer Zipfl und Heike Großmann analysier-

ten einerseits wie europäisch die Kommunikationswissenschaft überhaupt ist. Dafür hatten sie vier Fachzeitschriften von 1997 bis 2005 inhaltsanalytisch untersucht. Andererseits präsentierten die beiden wissenschaftlichen Mitarbeiter Ergebnisse einer weiteren Inhaltsanalyse, die die Berichterstattung der deutschen Presse zur EU-Osterweiterung am 1. Mai 2004 betrachtete. Sie konnten herausfinden, dass die vier überregionalen Tageszeitungen, FAZ, FR, SZ und Die Welt sowie die Bild-



Zeitung und der Spiegel überwiegend positiv über die zehn neuen Mitgliedsstaaten berichteten und die EU-Osterweiterung eher als eine Chance darstellten als ein Risiko.

Insgesamt bot die Konferenz eine erste Möglichkeit für Kommunikationswissenschaftler, sich dem Thema Europa intensiver zuzuwenden. Und allein die internationale Zusammensetzung der Konferenzteilnehmer war ein erstes Zeichen für ein gemeinsames europäisches Ziel.

Heike Großmann

Wahlnachlese in Tutzing

Wieso lagen die Meinungsforscher mit ihren Aussagen zur Wahl 2005 so daneben?

Um zu analysieren, wie das Wahlergebnis der letzten Bundestagswahl zustande kam, trafen sich Anfang November Politik- und Kommunikationswissenschaftler, Meinungsforscher und PR-Praktiker in der „Akademie für politische Bildung“ in Tutzing am Starnberger See.



Der Frage, wie es zu diesem doch unerwartet engen Wahlausgang kam, näherten sich die Teilnehmer thematisch unterschiedlich. Die Perspektive des PR-Praktikers übernahm Matthias Machnig, der für die SPD-Wahlkämpfe 1998 und 2005 mitverantwortlich war. Er kam zu dem Schluss, dass die SPD den Wahlkampf aus der strategisch schlechtesten Position führen musste, aber die Union ihren Vorteil nicht umzusetzen wusste. Zentrale Fehler seien

gewesen, dass sich die Union nur unzureichend mit ihrer Kanzlerkandidatin identifizierte und die gewonnenen Landtagswahlkämpfe als Zustimmung zur eigenen Politik gewertet wurden. Die Meinungsforscher konnten dies bestätigen und versuchten außerdem, die großen Abweichungen zwischen Meinungsumfragen und dem Wahlergebnis zu erklären – lag dies an einem Messfehler oder am „Last Minute Swing“? Die Ergebnisse sprechen eher für letztere Annahme. Viele Wähler waren vor der Wahl noch unentschieden und gerade die Unentschiedenen wählten mehrheitlich SPD. Nur 23 Prozent derer, die sich nicht sicher waren, setzten ihr Kreuz bei der Union.

Welche Rolle die Medien im Bundestagswahlkampf spielten, analysierten

die Politik- und Kommunikationswissenschaftler. Unter ihnen waren Jürgen Wilke (Mainz), Frank Brettschneider (Augsburg) und Wolfgang Donsbach (Dresden).

In ihren Vorträgen zeigte sich unter anderem, dass der Herausforderer seit 1980 erstmals wieder einen Bonus hatte: Angela Merkel kam häufiger in den Medien vor als Gerhard Schröder. Jedoch wurde Merkel bis zum Wahltag auch zunehmend negativer in den Medien dargestellt. Vor allem im September prägte das Medienbild der Union die Wahrnehmung der Partei in der Bevölkerung.

Am Ende der Tagung wurde der Blick nach vorn gewagt und darüber diskutiert, welche Chancen die Große Koalition hat und ob die Parteien an den Rändern des Parteiensystems ihre Position festigen bzw. ausbauen können.

Olaf Jandura

Sechs KoWis im neuen Fachschaftsrat

Die studentischen Ansprechpartner kurz vorgestellt

Die Wahlen zum Fachschaftsrat der Philosophischen Fakultät Ende 2005 haben insgesamt sechs KoWis in Amt und Würden gebracht. Sie werden in Zukunft Ansprechpartner bei Fragen rund ums Studium sein und sich in den Hochschulgremien für die Belange der Studierenden einsetzen.

Daniela Fiedler (MA KoWi, Romanistik, Angewandte Linguistik, 8. Semester) möchte sich vor allem dafür einsetzen, dass auch die Studierenden der Philosophischen Fakultät an einer eher ingenieurwissenschaftlich orientierten Universität ausreichend Gehör finden.

Patricia Grünberg (BA Medienforschung/Medienpraxis, Politikwissenschaft, 3. Semester) möchte besonders die Fragen und Probleme der Bachelor-Studierenden klären und außerdem versuchen mehr Studenten als bisher für die

Arbeit der Fachschaft zu begeistern.

Enrico Hanisch (MA Politik, KoWi, 7. Semester) wird als stellvertretender Finanzer in Zukunft einen kontrollierenden Blick auf die Einnahmen und Ausgaben des FSR werfen. Außerdem möchte er die Arbeit zwischen den Studierenden, dem FSR und den Mitarbeitern des IfKs effizient verzahnen.

Peter Neitzsch (MA Soziologie, KoWi, Politik, 6. Semester) kann neben vier Jahren Studienpraxis auch mehrere Semester Auslandserfahrung in die FSR-Arbeit einbringen. Ihm liegen eine Reihe neuer Projekte am Herzen, beispielsweise eine Online-Thesensammlung, zu der Studierende der ganzen Fakultät etwas beitragen könnten.

David Schmidt (BA Politik- und Kommunikationswissenschaften 1. Semester) hat gleich in seinem ersten

Semester die Chance zur Mitarbeit in einem studentischen Gremium genutzt. Er will sich vor allem dafür einsetzen, dass für zukünftige Erstsemester der Bachelor kein Buch mit sieben Siegeln bleibt. Er wurde zudem vom FSR in den Stura entsandt.

Carolin Schulz (MA Politik, KoWi, 5. Semester) wurde für das kommende Jahr zur FSR-Sprecherin gewählt. In dieser Position möchte sie die Transparenz der FSR-Arbeit erhöhen und durch eine verstärkte Öffentlichkeitsarbeit Beschlüsse und Gremienentscheidungen den Studierenden besser als bisher verständlich machen.

Um studentische Interessen zu vertreten, brauchen wir euren Input: Ideen, Probleme, Fragen – spricht uns an – persönlich oder per Mail über die Homepage des FSR: www.fsrphil.de

Enrico Hanisch

Wissen, was am Institut los ist

Studierende erfahren über Zukunftspläne der Kommunikationswissenschaft

TU Dresden, August-Bebel-Strasse 20, Hörsaal 2. Wo normalerweise mitten im Semester Uni-Alltag herrscht, füllten sich langsam die Reihen für eine Veranstaltung der besonderen Art. Das Institut für Kommunikationswissenschaft lud Ende November Bachelor- und Magister-Studenten zur Informationsveranstaltung rund um ihr Studium ein. Im Vordergrund standen neben laufenden Forschungsprojekten und der dritten Professur, vor allem das CHE-Ranking (Centrum für Hochschulentwicklung) und die Planungen für die Einführung von Masterstudiengängen. Um den Studierenden einen Einblick in die tägliche Forschungsarbeit am Institut zu geben, stellten Professor Donsbach und Professor Hagen verschiedene am IfK laufende Projekte vor.

Auch außerhalb des täglichen Institutsbetriebs ist Unterstützung an allen Ecken und Enden gefragt. Denn Dresden ist 2006 Austragungsort der beiden renommierten Konferenzen DGPK und ICA gleichermaßen. Interessierte

Studenten können hier erste Erfahrungen im Organisieren sammeln und zum Erfolg dieser beiden Veranstaltungen beitragen. Die derzeitige ICA-Website zeigt die enorme Wirkung der vielen bereits helfenden Hände.

Als drückendster Punkt der Informationsveranstaltung stellte Professor Hagen das Abschneiden des Instituts beim CHE-Ranking vor. Das Zentrum für Hochschulentwicklung befragte 2005 erstmals deutschlandweit Studierende der Kommunikations- und Medienwissenschaft zu ihren Studienbedingungen. Das relativ schlechte Abschneiden des Instituts für Kommunikationswissenschaft mit der Note 2,98 im Schnitt im Vergleich zum Durchschnitt aller Institute mit 2,55 wird ernst genommen. Ärgerlich sind allerdings statistische Fehler und falsche Angaben vom CHE, die nun für die nächsten drei Jahre bis zur erneuten Befragung das Image des Instituts belasten. Dagegen hilft nur offensives Vorgehen und Aufklären

über die positiven Seiten der Kommunikationswissenschaft in Dresden wie z.B. die Möglichkeit frühzeitig an der Forschung teilzunehmen sowie der gute Praxisbezug der Lehre.

Von den Studierenden wurde die Informationsveranstaltung gut angenommen, obwohl nicht alle Reihen gefüllt waren. Viele wollten einfach wissen, was am Institut los ist und was die Zukunft bringt. Andere wiederum nutzten die Gelegenheit ihre konkreten Vorschläge zur Verbesserung der Lehre vorzutragen. Auch bei der Thematik Plagiate und geistiges Eigentum zeigten sich die Studierenden verständnisvoll für die neuen Prüfungsverfahren übers Internet.

Neben den regulären Sprechzeiten möchten die Mitarbeiter des Instituts für Kommunikationswissenschaft über solche Veranstaltungen auch in Zukunft mit den Studierenden in den Dialog treten. Vielleicht ist das Echo von Seiten der Studenten dann noch etwas größer.

Julia Backhaus

Kommunikation auf Deutsch

Marisa Sarringhaus wechselt von Ohio nach Dresden

Eigentlich wollte sie vor allem besser Deutsch lernen, als sich Marisa Sarringhaus entschied, für ein Semester ans Dresdner IfK zu kommen. Damit folgte sie dem Ruf der Ferne und verließ ihr Zuhause in Columbus, der Hauptstadt des US-Bundesstaats Ohio, wo sie an der dort ansässigen Ohio State University (OSU) ebenfalls Kommunikationswissenschaft studiert. Mittlerweile hat sie jedoch nicht nur neue Freundschaften geknüpft, sondern auch einen anderen „way of life“ kennen gelernt. Nach anfänglichem Heimweh hat sich Marisa in Dresden nun sehr gut eingelebt. Besonders gefällt ihr, dass die Stadt „so schön und sauber ist“. Doch auch den öffentlichen Nahverkehr lobt die 21-Jährige. „In den USA haben die meisten ein Auto. Die Busse und Straßenbahnen fahren nicht überall hin und sind auch nicht immer so pünktlich“, so Marisa. Generell sei hier alles pünktlicher, auch die Leute. „Vieles ist aber auch ruhiger“, erklärt sie und spielt auf das Leben an der TU an. Da die OSU mit



Marisa Sarringhaus
Foto: privat

50.000 Studenten weit größer ist, gebe es dort mehr Trubel. Aber die kleineren Klassen hier gefallen Marisa. „An der OSU haben wir einen Kurs nicht einmal, sondern gleich vier- oder fünfmal in der Woche. Prüfungen gibt es auch mehr, Referate werden dagegen fast nie gehalten.“

Hier belegt Marisa unter anderem ein Hauptseminar bei Professor Donsbach, das sie sehr interessant findet. Dass die Veranstaltung auf Englisch gehalten wird, hilft der US-Amerikanerin, da sie in den anderen Kursen nicht immer alles versteht. „Es geht sehr schnell, aber jede Woche lerne ich ein bisschen mehr.“

Am liebsten würde Marisa noch länger bleiben. Da sie jedoch in der Heimat bald ihren Abschluss machen will, muss sie dafür noch einige Kurse belegen. Zurückgehen wird sie wohl auch mit der Gewissheit, ihr Ziel Deutsch zu lernen, erreicht zu haben. Auch wenn sie in Columbus damit wahrscheinlich die wenigsten verstehen werden.

Marie Münke

Und noch eine Runde?!

Das Studium nach dem Studium

Wenn das Studium fertig ist, steht nicht für jeden gleich fest, was danach kommt. Ein Praktikum machen, ins Ausland gehen oder erstmal faulenzeln? Für wen das keine Lösung ist, der hat noch die Möglichkeit, ein zweites Mal zu studieren. Auch Karen Kreutel, ehemalige KoWi-Studentin, entschied sich dafür. Die 25-Jährige spezialisierte sich in ihrem zweiten Nebenfach „Angewandte Linguistik“ und macht gerade den „Master of fine arts“ in Englisch an der Kent State University in Ohio/USA. Damit will sie bald Englisch als Zweitsprache lehren.

Laut der 17. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks (DSW), in der 2003 über 21.000 Studenten in Deutschland befragt wurden, studiert etwa jeder zehnte ein zweites Mal. Die Motive dafür sind höchst unterschiedlich.

Viele Studenten nutzen das Zweitstudium als Zwischenlösung bis zum Berufseintritt, als Form der Weiter- oder Höherqualifizierung oder um mal etwas ganz anderes zu machen. Karen konnte schon während ihres Studium in die fremdsprachenpädagogische Richtung „hineinschnüffeln“ und entschied sich erneut zu studieren, um dadurch ihrem Berufsziel näher zu kommen. „Außerdem war ich mit meiner Magisterarbeit so beschäftigt, dass ich nicht den Nerv für die Jobsuche gehabt hätte“.

Dennoch hat ein Zweitstudium nicht nur Vorteile: In Sachsen zum Beispiel müssen 307 Euro pro Semester gezahlt werden. BAföG gibt es in den meisten Fällen nicht mehr. Manch einer fürchtet auch, dass er nach dem Abschluss zu alt sein könnte.

Dies trifft für Karen jedoch nicht zu. Sie wird diesen Dezember - mit 26 - fertig und erklärt, dass sie als Englischdozentin besonders an asiatischen und amerikanischen Unis „gute Chancen“ habe.

Wer sich also für ein Studium nach dem Studium entscheidet, der sollte sich vor allem sicher sein, was er damit erreichen will.

Marie Münke

6. Praxisforum des Instituts

Das IfK lädt wieder ein zur Leistungsschau

Am 26. Januar 2006 ist es wieder soweit: Mitarbeiter, Absolventen und Studierende des IfK werden Forschungsergebnisse vorstellen, die für all jene interessant sind, die in der einen oder anderen Form mit Medien, Werbung, PR oder Marketing zu tun haben.

In komprimierten und kurzweiligen Präsentationen wird u.a. erklärt, was Kinowerbung attraktiv und wirksam macht, ob man vom Zählen der Besuche einer Webseite auf das Wissen der Nutzer schließen sollte, welchen Einfluss Sendungsankündigungen in TV-Zeitschriften und Tageszeitungen auf die Reichweite haben, ob die Übertragung von klassischen Medienmarken auf Onlineangebote funktioniert und wie sich die Meinung der Dresdner zur Waldschlösschenbrücke oder zur Frauenkirche in den vergangenen zehn Jahren verändert hat.

Die Veranstaltung wird am Donnerstag, dem 26. Januar 2006 ab 19.00 Uhr im Hörsaal 4 des Hörsaalzentrums der TU Dresden stattfinden.

Wir freuen uns auf Sie!

Was kommt nach dem Magisterabschluss?

Erst die Kunst dann die Politik

Grit Ebert ist als Referentin für Öffentlichkeitsarbeit im Sächsischen Landtag tätig

Eine Karriere wie im Bilderbuch: Grit Ebert hat Anfang des Jahres ihr Studium beendet und noch vor Erhalt des Zeugnisses einen Job ergattert. Sie ist Referentin für Öffentlichkeitsarbeit bei der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen im Sächsischen Landtag. Vorher sammelte sie bereits Erfahrungen im Arbeitsfeld der PR. Was mit einem Praktikum in den Staatlichen Kunstsammlungen begann, endete in einer Stelle neben dem Studium. „Ohne diese Erfahrungen wäre ich bei meiner jetzigen Tätigkeit total aufgeschmissen gewesen“, sagt die 28-Jährige. Sachverhalte schnell und prägnant zu erfassen und die Ausdruckweise zu verbessern, das hat sie im Studium gelernt – mehr jedoch für ihre spätere Arbeit nicht. Um im Alltagsgeschäft des Parlamentes von Nutzen zu sein, sei es zu theoriegebunden. „Ich kann nur frühzeitig Praktika empfehlen“, so die Angestellte. Grit Ebert gefällt ihr Job sehr. Sie konzipiert und koordiniert das gesamt-

te Erscheinungsbild der Fraktion in der Öffentlichkeit. Neben Veranstaltungen, Internetauftritten und dem Erstellen von Broschüren gehört auch die Entwicklung von Werbekonzepten zu ihren Aufgaben. Eines ihrer vielen aktuellen Projekte ist die Veranstaltungsreihe „Grüne Hochschuldebatten“, die interessante Konzepte zur Zukunft der Hochschulen diskutieren soll. Debatten über Gemeinschaftsschulen oder auch über erneuerbare Energien werden gerade in Flyer und Informationsveranstaltungen umgerüstet. Schließlich ist die Kommunikations-



Grit Ebert

Foto: privat

wissenschaftlerin für die Verpackung zuständig. Der Inhalt kommt von den Fraktionsmitgliedern und muss dann öffentlichkeitswirksam umgesetzt werden. Einen anderen Job möchte Grit Ebert nicht machen. Bis 2009 arbeitet sie im Sächsischen Landtag. „Ich sehe meine Arbeit als ein Projekt, das ich weit über das Jahr 2009 hinausführen muss. Bis dahin gehört es zu meinem Job, alles dafür zu tun, dass die Fraktion auch nach der Neuwahl wieder im Parlament sitzt.“

Caroline Förster

Humor ist unverzichtbar

Ralf Krüger arbeitet als leitender Redakteur beim Dresdner Knüpf Verlag

Vormittags gegen 10 Uhr beginnt für Ralf Krüger der Arbeitstag im Knüpf Verlag. Ganz in der Nähe vom Waldschlösschen werden dort unter anderem verschiedene Dresdener Taschenmagazine – hauptsächlich Kultur- und Tourismusführer – im handlichen Format hergestellt. Als leitender Redakteur verbringt Ralf zwischen Konferenzen

und Terminen jedoch nur einen geringeren Teil seiner Arbeitszeit mit dem Recherchieren und Schreiben. Zusätzlich ist der ehemalige Kowi-Student auch als freier Autor bei verschiedenen Tageszeitungen tätig.

Dass er einmal als Journalist arbeiten würde, war für ihn zunächst jedoch unvorstellbar. Nach einer Ausbildung zum Maschinen- und Anlagenmonteur führte ihn sein Weg zum Theater. Erst nach der Wende verspürte der gebürtige Dresdner den Wunsch, etwas ganz anderes zu machen. Kurz darauf schrieb er sich an der Technischen Universität neben dem Hauptfach KoWi für Geschichte und Germanistik ein. „Das Dresdner Institut

für Kommunikationswissenschaft war damals noch neu. Hier wurde Pionierarbeit geleistet“, erinnert er sich. Nach dem Abschluss 1999 versuchte sich Ralf an seiner Dissertation und arbeitete als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der TU Dresden. Durch ein Volontariat beim Holtzbrinck-Verlag verschlug es ihn später als Redakteur zur Lausitzer Rundschau. Schließlich bekam er dann den Job im Knüpf Verlag. Für den bekennenden Dresdner eher ein glücklicher Zufall. „Als Journalist sollte man nicht ortsgebunden sein, zumal die Job-situation hier nicht günstig ist“, wie er zu bedenken gibt.

Aber nicht nur Flexibilität zeichnet für Ralf einen guten Journalisten aus. „Neugier, Interesse an politischen Sachverhalten, Hartnäckigkeit und Verantwortungsbewusstsein gehören dazu. Ganz wichtig auch eine gehörige Portion Humor. Das ist in dieser Branche unverzichtbar.“

Corinna Trapp



Ralf Krüger

Foto: privat

Dresdner Kowis unterwegs

Fernab von Paella und Flamenco

Tausche graues Deutschland gegen spanische Gelassenheit

Es ist Siesta. Ich sitze im Café an der Ecke und bin froh, den grauen, deutschen Herbst in klare, sonnige Tage in Pamplona eingetauscht zu haben.

Hier an der Universidad de Navarra beschäftige ich mich unter anderem mit internationaler Kommunikation, Wirtschaftsjournalismus und der Entwicklung des Kinos. Ich bin beeindruckt, welch vielfältige Möglichkeiten die Universität bietet. Davon können wir Studenten am IfK bisher nur träumen.

An einem Institut zu studieren, das einen eigenen Radiosender und ein Fernsehstudio besitzt, gibt mir ein gutes Gefühl, auch wenn ich mich auf Grund meiner Sprachkenntnisse nicht so einbringen kann, wie ich es gerne wollte.

Fernab von Paella und Flamenco lerne ich freundliche Menschen kennen, die aber etwas ernster und zurückhaltender sind als die temperamentvollen Spanier im Süden. Hier im Norden geht das Leben langsamer und gemütlicher voran, als ich es gewohnt bin. Ich habe ein

konstant anhaltendes Urlaubsgefühl im überschaulichen Pamplona. Aber manchmal fehlt mir der Großstadtturbel trotzdem. Um meinen kulturellen Horizont zu erweitern, entdecke ich einsame Dörfer, fahre nach San Sebastián ans geliebte Meer oder stöbere stundenlang durch die Läden der Altstadt. Trotz praktischer Arbeit für die Uni habe ich viel Zeit für schöne Dinge, nehme mich wahr und genieße es, die Menschen hier zu beobachten. Die Abende nach der Uni verbringe ich in gemütlichen Bars mit Rotwein, netten Menschen aus aller Welt und Sprachsalat am Tisch.

Mit meinem Spanisch geht es voran – angesichts des 24-Stunden-Sprachkurses. Zumindest kann ich den hektischen



Sabrina, Takeshi, Susann und Nicole (v.l.n.r.) - alle sind Erasmus-Studenten an der Universidad de Navarra. Foto: privat

Diskussionen in meiner WG schon folgen. Leider störe ich mit meinem wohlüberlegten Kommentar dann eher den Informationsfluss meiner Mitbewohnerinnen. Aber das wirft mich noch lange nicht aus der Bahn. Im Gegenteil – ich bin optimistisch, mutig und gespannt auf meine nächsten spanischen Wochen. Susann Bewernick

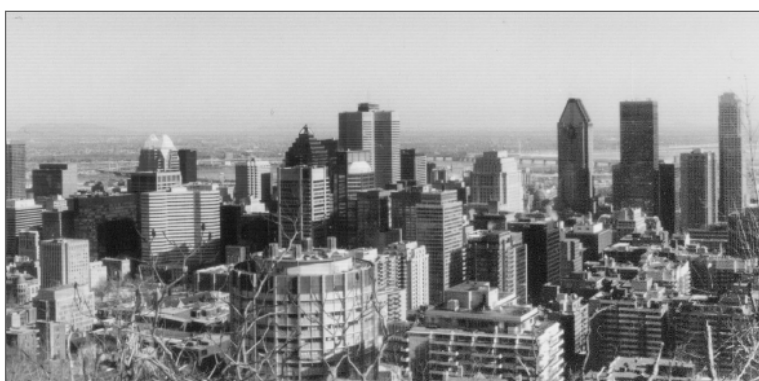
Magisterarbeit auf Kanadisch

DAAD fördert mit Stipendium Studienaufenthalt in Montreal

Viele Grüße aus Montreal an alle Dresdner IfK-Freunde!

Von Oktober bis Dezember 2005 recherchierte ich in der kanadischen Metropole für meine Magisterarbeit zum Thema „Framing in der Berichterstattung über die grüne Biotechnologie in deutschen und kanadischen Printmedien“.

Um herauszufinden, wie Landwirtschafts-, Wirtschafts- und Lebensmittelzeitschriften in Kanada über gentechnisch veränderte Pflanzen und Lebensmittel berichten, durchstöberte ich zwei Monate lang verschiedene Universitätsbibliotheken und Archive. Dabei konnte ich erfreut feststellen, dass die kanadischen Bibliotheken ein Traum sind! Aber auch die berühmt-berüchtigte Freundlichkeit der Kanadier kann ich nur bestätigen.



Ein Blick auf die Skyline von Montreal.

Montreal ist eine tolle Stadt mit einer ganz besonderen Atmosphäre und es ist wirklich schwer, sich von den vielfältigen kulturellen Angeboten nicht allzu sehr von der Arbeit ablenken zu lassen. Gefördert wird mein Aufenthalt mit einem Stipendium des Deutschen Akademischen Austausch Dienstes (DAAD). Der DAAD bietet ein spezielles Programm für „Kurzfristige

Studienaufenthalte für Abschlussarbeiten“ an. Die Bewerbung dafür ist recht aufwendig und man muss sich rechtzeitig über sein Thema im Klaren sein. Unter anderem müssen eine ausführliche Vorhabensbeschreibung und ein Fachgutachten des Betreuers drei Monate vor Stipendienantritt eingereicht werden.

Der Aufwand hat sich für mich aber auf jeden Fall gelohnt, denn neben der finanziellen Unterstützung habe ich durch das Stipendiatennetzwerk hier viele andere Studenten aller Fachrichtungen kennen gelernt, die meinen Aufenthalt noch schöner und interessanter gemacht haben.

Karin Beese

Im Herzen des Bundestagswahlkampfes 2005

Sylvia Winkler erlebt hautnah Wahlkampf im Konrad-Adenauer-Haus

Eigentlich hatte ich für diesen Sommer viel Freizeit eingeplant. Doch dann bot sich mir die Möglichkeit, ein Praktikum bei der Werbeagentur McCann Erickson zur Unterstützung der Bundestagswahlkampfkampagne der CDU zu absolvieren.

Der 22. Juni war für mich der direkte Einstieg in den Wahlkampf im Konrad-Adenauer-Haus, der CDU-Bundesparteizentrale in Berlin. Nach der

Teamvorstellung ging es gleich in das erste Meeting, wo Headlines für die verschiedenen Plakatwellen der CDU vorgestellt wurden. Dabei wurde mir rasch bewusst, dass ich in den nächsten vier Monaten keinen Kaffee kochen würde, sondern mich schnell in die verschiedenen Projekte einarbeiten musste. Zu meinen Tätigkeiten gehörte unter anderem die Projektkoordination und Gegnerbeobachtung. Mit jeder neuen

Woche wurden wichtige Projekte umgesetzt: Großflächenplakate, TV- und Hörfunkspots, Parteitage und Anzeigen.

Aus kommunikationswissenschaftlicher Sicht konnte ich viele Dinge einbringen, aber auch neue Erfahrungen sammeln. Die wöchentlich erschein-

nenden Umfragewerte spielten eine große Rolle. Anhand der Ergebnisse mussten immer wieder neue Aktionen entwickelt werden. Daneben war die tägliche Medienberichterstattung die wichtigste Quelle, um weitere Schritte zu planen. Hier hatte die Agentur vor allem die Aufgabe, Anzeigen als Antwort auf bestimmte Ereignisse zu entwickeln.

Der Höhepunkt meiner Praktikumszeit war der Wahlabend, wenn auch nicht mit dem Ausgang, den sich alle erhofft hatten.

Insgesamt waren diese fünf Monate für mich eine sehr spannende Zeit.

Ich hatte die Möglichkeit, mit vielen interessanten Menschen zu arbeiten und eine Menge Agenturerfahrung im politischen Umfeld zu sammeln. Dadurch hat sich meine Sichtweise auf politische Entscheidungen und Zusammenhänge, weg von der reinen Medienbetrachtungsweise, verändert.

Sylvia Winkler

Foto: privat



Sylvia Winkler

Zeitungskrise und brennende Autos

Praktikum bei der World Association of Newspapers in Paris

Werden neue Formate den Leserschwund von Zeitungen stoppen? Gibt es Product Placement auch im Printbereich? Können Gratiszeitungen junge Leser wieder an Zeitungen heranführen oder geben sie der gesamten Branche den Todesstoß? Derartige Fragen beschäftigten mich während meines Praktikums bei der World Association of Newspapers (WAN) in Paris. Von Juli bis Oktober lag mein Arbeitsplatz im geschichtsträchtigen Quartier Latin. Meine Aufgaben: Trends und Neuigkeiten in den Zeitungsmärkten verschiedener Länder verfolgen und darüber Artikel für die Website schreiben. Außerdem half ich bei der Vorbereitung der nächsten WAN-Konferenz, die im Juni 2006 in Moskau stattfinden wird. Es war sehr spannend und lehrreich, in einer internationalen Organisation zu arbeiten. Die ca. 30 Mitarbeiter kamen aus 12 verschiedenen Ländern, aber

verständigten sich auf Englisch und Französisch.

Während meine Praktikumsstelle direkt im Zentrum lag, wohnte ich im südlichen Vorort Grigny: ein alter Dorfkern neben riesigen 60er-Jahre-Plattenbauten. Es war interessant, auch diese Seite der französischen Metropole kennen zu lernen. Von einigen brennenden Autos abgesehen, machte Grigny während meines Aufenthalts einen doch recht friedlichen Eindruck: Multikulti, viele Kinder und Strafe fürs Wäscheaufhängen auf dem Balkon.

Alles in allem war das Praktikum ein WANsinniger Gewinn: Sprachkenntnisse aufgefrischt, Fachkenntnisse erweitert und praktisch angewendet. WAN war zwar kleiner und weniger professionell als erwartet, aber ich habe viel dazu gelernt, vor allem über den Printmarkt. Finanziert habe ich meinen Aufenthalt in Paris übrigens mit Hilfe

von LEONARDO, dem EU-Programm zur Förderung von Praktika im europäischen Ausland.

Anna-Maria Mende



Foto: privat

Anna-Maria Mende

Magisterarbeiten ganz kurz

Öffentliche Meinungen zur EU

Zustimmung zum europäischen Einigungsprozess in Frankreich und Deutschland

Die Europäische Union hat im Verlauf der letzten Jahrzehnte erheblich an Einfluss und Bedeutung gewonnen. Europäische Institutionen treffen Entscheidungen, die jeden einzelnen EU-Bürger betreffen.

Diese Entwicklung scheint nicht im Einklang mit der Bevölkerungsmeinung zu verlaufen: Stetig sinkende Wahlbeteiligung bei Europawahlen, die Ablehnung des EU-Beitritts durch Norwegen und nicht zuletzt das „non“ von Frankreich zur gemeinsamen europäischen Verfassung sind alarmierende Zeichen dafür. Es scheint, dass der europäische Einigungsprozess ohne die Zustimmung



Nadia Peter

Foto: privat

der Europäer nur schwer fortzusetzen ist. In meiner Magisterarbeit wollte ich deshalb die Frage beantworten, welche Faktoren die öffentliche Meinung zur Europäischen Union beeinflussen. Zunächst arbeitete ich relevante Einflussfaktoren auf der Grundlage der bisherigen Forschung aus der Politik- und Kommunikationswissenschaft heraus. Mit Hilfe einer Sekundärdatenanalyse des Eurobarometers untersuchte ich im empirischen Teil der Arbeit, wie sich diese Determinanten auf die Zustimmung zur EU zwischen 1992 und 2002 auswirkten. Dabei beschränkte ich mich auf die Länder

Frankreich und Deutschland. Es zeigte sich, dass Aspekte wie Demokratiezufriedenheit, der Eindruck, das eigene Land profitiere von der Mitgliedschaft, sowie die Wahrnehmung der Berichterstattung über die EU in einer höheren Zustimmung zur Europäischen Union resultieren.

Wie häufig bei der Analyse von Sekundärdatensätzen konnten nicht alle gewünschten Variablen in die Untersuchung einfließen. So ist diese Arbeit auch nur ein kleiner Ausschnitt aus dem Konstrukt „öffentliche Meinung“ und bietet den Ansatz für eine detailliertere und aufwendigere Betrachtung des Problems, beispielsweise in der Kombination aus Befragung und Inhaltsanalyse.

Nadia Peter

Best Practice Journalism: Rezeptionsforschung

Was bietet die Kommunikationswissenschaft für Journalisten?

Die Idee meiner Magisterarbeit stammt ursprünglich aus einem Hauptseminar von Professor Donsbach zum Thema „Best Practice Journalism“. In dem Seminar suchten wir nach wissenschaftlichen Erkenntnissen, die für Journalisten in der Praxis interessant sein könnten. Das Thema fand

ich sehr spannend und wollte mich länger damit beschäftigen. Für die Magisterarbeit nahm ich mir den Teilbereich der Rezeptionsforschung vor und eignete mir zuerst die psychologischen Grundlagen an. Daraufhin recherchierte ich nach empirisch getesteten Erkenntnissen zur Wahrnehmung von Informationen aus Print und Fernsehen. Dabei stellte ich fest, dass die Kommunikationswissenschaft mittlerweile eine Vielzahl von Wissen zusammengetragen hat: Beispielsweise ist hinlänglich bekannt, wie Menschen auf Text-Bild-Scheren beim Fernsehen reagieren, was bei einer einseitigen Überschrift passiert oder welche Wirkung die Personalisierung von Nachrichten hat.



Christian Mathea

Foto: Henny Demuth

Meiner Meinung nach sind diese Erkenntnisse äußerst wichtig für Journalisten. Deshalb war ich überrascht, als ich auf eine Umfrage stieß, in der festgestellt wurde, dass Journalisten die kommunikationswissenschaftliche Forschung als unnützlich einschätzen.

Für die Magisterarbeit benötigte ich nun eine Argumentationsbasis, mit der ich die Relevanz der wissenschaftlichen Erkenntnisse belegen konnte. Und das war schwerer als „Pudding an die Wand nageln“. Denn schon die Suche nach Vorgaben darüber, was und wie Journalisten in demokratischen Gesellschaften berichten sollen, gestaltete sich als äußerst schwierig. Eine hinreichende Hilfe bot mir das Grundgesetz, die Landesmediengesetze sowie der Pressekodex. Aus diesen Quellen können direkt oder indirekt Qualitätsansprüche für die journalistische Arbeit abgeleitet werden.

Mit den wissenschaftlichen Erkenntnissen einerseits und den Qualitätsvorgaben andererseits versuchte ich

beispielhaft aufzuzeigen, wie das wissenschaftliche Wissen dabei helfen kann, die Nachrichtenberichterstattung im Sinne der normativen Erwartungen zu verbessern.

Gleich nach meiner Magisterarbeit wollte ich natürlich in der Praxis das neue Wissen anwenden. Doch muss ich zugeben, dass es oft gar nicht so einfach ist, alles zu beachten: Personalisierung ist nunmal ein beliebtes Stilmittel, die Suche nach perfektem Bildmaterial ist oft wegen der wenigen Zeit unmöglich und eine einseitige Überschrift wirkt eben mehr.

Christian Mathea

Impressum

Herausgeber: Förderverein des IfK**Chefredakteurin:** Heike Großmann (hg)**Redaktion:** Christiane Ernek (ce), Nadine Müller (nm), Marie Münke (mm), Katarina Noack (kn), Corinna Trapp (ct)**Gestaltung & Layout:** Katja Springer**V.i.S.d.P.:** Prof. Dr. Wolfgang Donsbach**Anschrift:** Förderverein des Instituts für Kommunikationswissenschaft, 01062 Dresden**Telefon:** (0351) 463-32951**Telefax:** (0351) 463-37067**E-Mail:** Kowi-News@web.de

Wer ist im Förderverein des IfK engagiert?

Wieder mehr wirtschaftliches (Nach-)Denken

Gegenwärtig werden wirtschaftliche Entscheidungen oft heftig diskutiert. Dass dennoch ein grundlegendes wirtschaftliches Verständnis abhandeln gekom- **COMMERZBANK** men scheint, bemän- bergreifend vergeben. Außerdem „engagieren wir uns als Unternehmen im Fach Kommunikationswissenschaft.“ Der Grund dafür liegt nahe. „Um ökonomisches Wissen zu vermitteln, sind die Medien sehr wichtig. Durch sie werden Menschen erreicht“. Da sich die Kommunikationswissenschaft mit diesen Prozessen auseinandersetzt und die Studenten lernen, wie Mitteilungen durch die Medien verbreitet werden, war das Engagement innerhalb des Fördervereins des IfK nur logisch.

Als eines der Gründungsmitglieder ist die Commerzbank bereits seit 12 Jahren im Verein aktiv. Wie auch für seine Vorgänger, ist diese Beteiligung für Ullrich von hoher Bedeutung. Bei der Commerzbank arbeitet der zweifache Familienvater seit 1992. Zunächst im Firmenkundengeschäft tätig, wechselte er vor rund 10 Jahren in das Privatkundengeschäft und nahm dort verschiedene Leitungsfunktionen wahr. Seit Februar letzten Jahres verantwortet der 42-Jährige als Mitglied der Geschäftsleitung den Bereich Privat- und Geschäftskunden in den Regierungsbezirken Dresden und Chemnitz.



Mathias Ullrich

Foto: privat

Marie Münke

Engagement für Dresden ist großes Anliegen

Etwa 133 Jahre ist es her, dass eine Bank in Dresden gegründet wurde, deren Name bis heute von ihrer Herkunft zeugt. Die Dresdner Bank hat ihren Hauptsitz mittlerweile in Frankfurt am Main, die Beziehung zu Dresden bleibt. Seit Anfang 2005 ist das Unternehmen Mitglied im Förderverein des Instituts – und das ist bei weitem nicht alles, was das „Dresdner“ im Namen der Bank ausmacht.



Dr. Gabriele Jachmich, Leiterin des Bereichs Cultural Affairs der Dresdner Bank betont, dass „gerade Dresden und das Engagement für die Stadt, in der die Bank gegründet wurde, ein wichtiges Anliegen des Unternehmens ist.“ Um dies zu unterstreichen, wurde 1991 die Kulturstiftung Dresden der Dresdner Bank gegründet, die seither Projekte in Wissenschaft, Kunst und Musik aus und für Dresden fördert und unterstützt. Für den Wiederaufbau der erst kürzlich geweihten Frauenkirche setzte sich

die Bank zudem in besonderem Maße ein. Und nicht zuletzt kooperiert die Bank seit langem mit dem IfK. Bereits im Jahr 2000 haben Studenten des Instituts im Rahmen einer Lehrveranstaltung über zwei Semester den Tätigkeitsbericht der Kulturstiftung Dresden für die Jahre 1996 – 2000 erstellt. „Es ist wichtig, jungen Studenten die Chance zu geben, auch die Praxis kennen zu lernen“, so Jachmich über die Lehrveranstaltung. Dass das Ergebnis für alle zufriedenstellend war, zeigt allein die Tatsache, dass seither vier weitere Tätigkeitsberichte für 2001 – 2004 von Dresdner Kommunikationswissenschaftlern erstellt wurden – und auch aktuell arbeiten wieder Studenten



Gabriele Jachmich

Foto: privat

unter Leitung von Magnus Hecht am Bericht für das Jahr 2005.

Und welche Beziehung hat sie persönlich zu Dresden? „Dresden und die Dresdner sind mir richtig ans Herz gewachsen“, so Jachmich, die mindestens zweimal im Monat selbst in die Stadt kommt.

Sooft sie auch in Dresden ist, bisher reichte die Zeit nicht aus, um an Veranstaltungen des Instituts teilzunehmen. Dabei „wäre es sehr interes-

sant, besonders auch für mich persönlich“, so die 42-Jährige, die Hispanistik und Geschichte studierte. „Ich halte die Kommunikationswissenschaft für ein zukunftsweisendes Fach.“

Apropos Zukunft – man darf durchaus gespannt sein auf weitere interessante Projekte und natürlich auf den neuen Tätigkeitsbericht der Kulturstiftung Dresden, der nächstes Jahr veröffentlicht wird.

Katarina Noack